Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 7 (1874)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 19.

Berner Schulblatt.

Siebenter Jahrgang.

Bern — Samstag den 9. Mai — 1874.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Kindergarten und Kinderbewahranstalt an der Wiener Ausstellung und in Wien.

(Fortsetzung.)

Der zweite Saal ist bedeutend größer als der erste und bietet 30—50 Kindern vom 2. bis zum 6. Altersjahre genügenden Raum zum Sitzen und Spielen. Die niedrigen, flachen, grau angestrichenen Tische stehen den Wänden nach, die Mitte des Saales dient als Tummelplatz. Jedes Kind erhält beim Eintritt eine blaue Schürze, die es den Tag über zur Schonung seiner eigenen Kleider trägt. Es wird dadurch zugleich eine wohlthuende Gleichheit in der äußern Erscheinung der Kinderschaar hergestellt. Auf einer Tafel werden jeden Tag die Namen der Anwesenden eingetragen. Vormittags und Nachmittags erhalten die Kinder gutes Brod, unter Umständen auch Milch, Mittags Suppe mit Fleisch und Gemüse. Der Garten mit Kieswegen, Gebüschen und einem Brunnen dient als Spielplatz. Allerdings sind die Anlagen noch nicht sehr fortgeschritten, weil das Haus erst neu erbaut worden ist. Ein Frauenzimmer besitzt die Aufsicht im zweiten Saale, allerdings nicht vollständig nach Art und Weise der Fröbelschen Kindergärten, wie sich überhaupt der Verein die Pflege und Erziehung der Kinder auf dieser Stufe erst in zweiter Linie als Aufgabe gestellt und den Kindergarten noch nicht mit allen seinen Krippen verbunden hat.

Der dritte Saal ist der größte, dient nur bei feierlichen Anläßen, Spielfesten, Jahresschluß, Weihnachtsbescheerungen 2c. zugleich werden hier die Sitzungen der engern und weitern Vorstände des Vereins, die Frauenkomite, 2c. abgehalten. Am Weihnachtsfest werden die Kinder mit Kleidern, Spielsachen und Eßwaaren beschenkt. Ein großer Wandschrank enthält in schöner Darstellung das Vorbild aller Krippen, in der einst als Kind gelegen, in dessen Sinn und Geist der Verein arbeitet nach seinem Wahlspruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn!— Eine gebildete Frau leitet als Vorsteherin die ganze Anstalt und widmet sich vorzugsweise dem Unterrichte der ältesten Kinder. Religiöse Uebungen werden mit den Kindern wenig vorgenommen und es geschehe dieß vorzugsweise nur auf bestimmtes Verlangen der Eltern. Der Verein sucht sich durchaus den interkonfessionellen Charakter zu wahren, um so trauriger ist es, daß fanatische Priester nach Aussage der Vorsteherin aus diesem Grunde die Eltern öfters davon abhalten, ihre hülfsbedürftigen Kinder den in so hohem Grade menschenfreundlichen und wohlthätigen Krippen des Vereins anzuvertrauen.

Wahrlich, mit hoher Freude und Befriedigung habe ich diese Heimstätte der zartesten Jugend, armer, hülfloser Kinder verlassen, mit dem innigsten Wunsche, es möchte in unserm Vaterlande dergleichen auch ins Leben gerufen werden. Allerdings sind unsere Verhältnisse noch nicht denen der Weltstadt Wien zu vergleichen, aber in unsern größern Städten, in unsern industriellen Bezirken, ja selbst in den Gegenden, wo die Landwirthschaft vorherrschend ist, finden sich oft auch Noth und Mangel genug, um die Einrichtung von Krippen zu rechtfertigen. Einen Zweig hat in letzter Zeit der Baum doch schon bei uns getrieben und in der Stadt Bern ist, irre ich nicht, die erste Krippe in der Schweiz gegründet worden. Kleinkinderschulen haben wir wohl, über ihre Einrichtung zu sprechen ist hier nicht der Ort, aber es sieht häufig traurig genug aus.

B. Nicht unfern der beschriebenen Hauptkrippe des Wiener-Central-Vereins liegt in der Leopoldsstadt, Schiffahrtsgasse Nro. 15, die größte und bedeutendste der israelitischen Kinderbewahranstalten in Verbindung mit einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Bonnen. Diese Anstalt steht unter der bewährten Leitung des Hrn. A. S. Fischer, dessen gründliches Werk über das Wesen des Kinder- oder Volksschulgartens schon erwähnt wurde. Diese Anstalt, ganz aus Beiträgen von Juden gegründet und erhalten, existirt seit 29 Jahren. Sie bewohnt gegenwärtig ein Gebäude, das nicht nur allen Anforderungen entspricht, sondern sogar einen gewissen Luxus aufweist. Eine breite, doppelte Vortreppe führt in eine hohe luftige Vorhalle, aus welcher man auf drei Seiten in die verschiedenen Beschäftigungs-, Spiel- und Lehrzimmer gelangt. Den linken Flügel des Gebäudes nimmt übrigens ein großer wohlerleuchteter Saal ein. Die Hälfte dieses Saales ist mit Bänken und Tischen besetzt, welche amphitheatralisch angebracht sind, so daß sämmtliche Kinder in einer Richtung schauen, was von der Einrichtung in den Kindergärten im Allgemeinen abweicht. Dieser Saal wird zwar auch zum täglichen Unterricht benutzt, dient aber besonders bei speziellen Anläßen und in den aufgestellten Tischen können sämmtliche Kinder der Anstalt, gegenwärtig bei zweihundert, eingereiht werden. Die vordere Hälfte des Saales bietet einen freien Raum, genügend, um bei Prüfungen, Spielfesten, 2c. die Freunde und Gönner der Anstalt aufzunehmen. Doch wird dieser Raum auch für die regelmäßigen Bewegungsspiele benützt. Durch Größe, Höhe und Helle, durch zweckmäßige Heizungs- und Ventilationseinrichtungen zeichnen sich die sämmtlichen Lokalitäten, besonders auch die Aborte aufs vortheilhafteste aus. Hinter dem Schulgebäude erstreckt sich ein weiter, reicher Garten, mit Rasenplätzen und schattigen Alleen, in einer staubigen, dürren Großstadt mit ihren bedenklichen Quartieren gewiß eine Wohlthat ersten Ranges, ein wahres Kleinod.

Es sind zwar Juden, welche die blühende Anstalt unterhalten, es sind Juden, welche die gewiß sehr bedeutenden Summen herbeigeschaft haben, welche zur Erwerbung und Bebauung dieses Grundstückes nothwendig waren. Aber diese Juden sind so tolerant, daß arme Kinder ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß ihrer Eltern die Wohlthat dieses Volksschulgartens, wie er genannt wird, genießen können. Die Natur der Sache, die Leopoldsstadt ist in einzelnen Theilen vorzugsweise Juden-

stadt, bringt es allerdings mit sich, daß die Anstalt in der Schiffahrtsgasse meist Judenkinder in ihrer Pflege hat, es wird aber kein bedürftiges Christenkind zurückgewiesen und werden dieselben gleich behandelt wie die Kinder Israels. Wenn daher nicht mehr als etwa 30 Kinder christlicher Eltern in der Anstalt sind, so liegt die traurige Ursache davon in dem Unverstande der christlichen Bevölkerung und dem Fanatismus der römisch-katholischen Geistlichkeit, welche den Eltern ihres Bekenntniß geradezu verbietet, ihre Kinder der jüdischen Anstalt anzuvertrauen.

(Schluß folgt.)

Etwas aus der Heimatkunde.

C. Ritter ist der Begründer der Heimatkunde. Er bezeichnet als die natürlichste Methode diejenige, welche den Schüler zuerst in der nächsten Umgebung orientirt und zum Erkennen der geographischen Verhältnisse durch deren konkrete Anschauung anleitet, um das Gesehene zu richtigen Vorstellungen und zuletzt zu einfachen Begriffen zu erheben.

Nicht das darf hier maßgebend sein, was die objektive Natur der Wissenschaft verlangt, sondern das, was die subjektive Kraft des Kindes verlangt. Auch die Heimatkunde muß das Gepräge der neuern Schule an sich tragen, wenn überhaupt der Schüler zu einer Erkenntniß des Causalzusammenhangs der geographischen Verhältnisse und Wechselbeziehung der geographischen Gebilde gebracht und so viel möglich zur Selbstthätigkeit angeregt werden soll. Da der Unterricht mit sinnlichen Anschauungen beginnt, somit die Sache an Ort und Stelle gesehen und kennen gelernt werden muß, um die natürlich dabei zu gewinnenden Grundbegriffe, deren der weitere Unterricht unerläßlich bedarf, auf konkrete Basis zu stützen, thut es Noth, daß der Lehrer mit den Schülern Exkursionen macht. Nur ist nicht zu vergessen, daß dieselben im strengsten Sinne des Wortes, Lehrstunden sein müssen; daß der Lehrer den Gegenstand seines Unterrichts genau und gründlich aus eigener Anschauung kennen und daß er nicht allein zu jeder Exkursion einen getreu zu befolgenden Plan sich vorher ausarbeiten muß, sondern daß er auch Alles zu vermeiden hat, was die Erreichung seines Zieles hindern kann. Bei planlosem Umherlaufen und bei ungezügelter Regellosigkeit läßt sich Nichts erreichen. Es ist deßhalb empfehlenswerth, wenn der Lehrer bei derartigen Exkursionen die Kinder von Zeit zu Zeit in einem Kreise um sich sammelt und während des Unterrichts im Freien auf dieselbe Ordnung hält, wie beim Schulunterricht.

Der Unterricht darf natürlich nicht docierend sein, sondern muß die Form einer unterweisenden Unterhaltung annehmen. Der Lehrer hüte sich, alles Mögliche in seine Heimathkunde aufzunehmen, wie z. B. Zoologie, Botanik, Mineralogie ꝛc. und wähle überall nur das Nothwendige und Charakteristische aus. Nur was einen representativen Charakter hat, ist einer eingehenden Betrachtung und Behandlung werth. Es ist weder weise, noch nothwendig, von vorn herein einen möglichst großen Reichthum von geographischen Grundbegriffen zur Aneignung zu bringen; nicht die Ueberfülle, sondern das weise Maßhalten ist beim Anfangsunterricht geboten, um einfache, klare, tief eingeprägte Anschauungen, wenn auch in beschränkter Zahl, zu vermitteln. Also lieber weniger, aber das Wenige dann auch zum klaren Verständniß gebracht. Denn der Unterricht soll ein Unterricht fürs Leben sein, praktisch, brauchbar, bildend. Der Lehrer vergesse deßhalb nie, immer darauf zu halten, daß der Schüler selbst anschaue, untersuche, messe ꝛc. und sich klar und bündig und in vollständigen Sätzen über das Angeschaute ausspreche, übenhaupt zur Selbstthätigkeit angeregt und angehalten werde. Selbstsehen und Selbstfinden ist der Weg zur Wahrheit.

Erst wenn der Schüler die hauptsächlichsten geographischen Grundbegriffe durch unmittelbare Wahrnehmung der heimathlichen geographischen Verhältnisse sich angeeignet hat, kann zur Betrachtung der Fremde geschritten werden. Es geschieht dieß durch Zusammenstellung und Vergleichung mit dem Bekannten und durch Anreihung an klar Angeschautes und richtig Verstandenes. Einen Begriff vom Himalaja und von den Anden kann z. B. der Schüler erst dann erlangen, wenn er unsere Alpen gesehen. Die geographischen Eigenthümlichkeiten der Fremde können nur dann verstanden und geistbildend auf den Schüler einwirken, wenn die Kenntniß der Heimat die Grundlage seines geographischen Wissens bildet. Der Lehrer hat demgemäß im geographischen Unterricht nicht allein mit dem Nächsten zu beginnen, sondern auch Alles auf Dieses zu beziehen. Ohne Kenntniß der Heimat ist deßhalb kein Verstehen des Fremden möglich; wenn man über das vor Augen liegende nicht klar ist, wie will man denn das Fremde, das bloß in einem sehr mangelhaften Bilde vorgeführt wird, verstehen. Die Kenntniß der Heimat ist somit das einzige Mittel das Fremde durch Vergleichen richtig aufzufassen, und fehlt dieses Fundament, so ist der spätere Unterricht kein lebensvoller Sachunterricht, sondern ein unverstandenes und gedächtnißmäßiges Wortgeklingel.

Durch die Heimatkunde allein kann auch eine Hauptaufgabe des geographischen Unterrichts, nämlich ein verständiges Kartenlesen, angebahnt und begründet werden. Der Schüler muß nach und nach dahin gebracht werden, daß er den Hauptcharakter eines Landes ab der Karte lesen kann. Dieses kommt nicht von selbst; und die Karte versteht und erklärt sich nicht von selbst. Dieß Kartenlesen muß förmlich gelehrt und gelernt werden. Dasselbe muß schon in der Heimathkunde beginnen und besonders dadurch vermittelt werden, daß der Lehrer die vom Schüler sinnlich angeschauten geographischen Verhältnisse der Heimat vor seinen Augen an der Wandtafel kartographisch darstellt und ihn mit dieser Zeichensprache bekannt macht. Erst die Sache, dann das Bild, so daß sich das Bild aus der Sache erklärt und nicht umgekehrt. Die Karte darf erst gebraucht werden, wenn die Anschauung von der Wirklichkeit gewonnen ist. Damit ist die Basis gewonnen, auf der sich ein verständ ges Kartenlesen naturgemäß aufbaut. Es ist ein Irrthum und der Schüler gelangt so nie zum Kartenlesen, wenn der Lehrer ausschließlich vordocirend oder vorlesend, erklärend, zeigend vor der Karte steht und die Schüler nur zuhören. Den Schülern soll auch ein Theil der Arbeit zufallen; sie sollen suchen, lesen, deuten und dabei vom Lehrer nur geleitet, angeregt, ergänzt werden.

Schulnachrichten.

Bern. Montag den 27. April fand in der landwirthschaftlichen Schule auf der Rütti die Prüfung statt. Der Zudrang des Publikums war außerordentlich stark, über 200 Zuhörer füllten die Räume. Es wurde gleichzeitig in beiden Klassen examinirt. Die landwirthschaftliche Schule zählt bei 60 Zöglinge, meist Berner, doch kommen auch Waadtländer, Freiburger, Genfer und selbst Ausländer vor. Das Schlußexamen bestanden 27 Zöglinge, in der großen Mehrzahl mit gutem Erfolge. Dem Zuhörer drängte sich die Ueberzeugung auf, daß sowohl Leitung, als Unterricht und Fleiß in dieser Anstalt normal sind. Das gesunde Aussehen der Zöglinge, das frische, resolute Auftreten und die bestimmten Antworten derselben lassen auf richtige Verhältnisse der Anstalt schließen in mehrfacher Beziehung. Zum Schlusse fehlte auch die wohlverdiente Anerkennung nicht. Großrath Vogel, als Präsident der Aufsichtskommission, und Regierungsrath Bodenheimer sprachen sowohl den Lehrern als den Zöglingen, jenen den Dank, diesen die Zufriedenheit der Behörde aus, und zwar auch hinsichtlich des Betragens. Mögen diese jungen Männer im praktischen Leben nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern frisch weiters streben und als Missio-

näre einer rationellen Landwirthschaft überall dem Fortschritte dienen!

So schreibt die „Tagespost.“ Auch das „Intelligenzblatt“ spricht sich sehr anerkennend über die Anstalt aus.

— Wir machen strebsame junge Lehrer auf die in letzter Nummer wiederholte Einladung zur Theilnahme an einem Kurs für Stenographie nachdrücklich aufmerksam in der Hoffnung, daß das sehr verdankenswerthe Entgegenkommen des Stenographenvereins in zahlreicher Betheiligung am Kurs von Seite der Lehrerschaft die gerechte Würdigung finden werde. Wir sind überzeugt, daß kein arbeitslustiger und energischer Lehrer — und Arbeitslust und Energie wirds allerdings erfordern, — ohne großen Gewinn und reiche Befriedigung den Kurs mitmachen wird. Dem Stenographenverein aber zum Voraus für seine Initiative unsern Dank.

— (Eingesandt.) In Nr. 18 des „Berner Schulblattes“ ist eine statistische Zusammenstellung der Leistungen an den dießjährigen Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen erschienen. Mit allem Grund wird dieser Zusammenstellung, welche die Leistungen aus den verschiedenen Bildungsanstalten in Prozentziffern ausdrückt, die Bemerkung beigefügt, man möge mit doppelter Vorsicht aus diesen Uebersichtstabellen allfällige Schlüsse ziehen oder Urtheile bilden. Mit Bezug auf diese Bemerkung ist es hier am Platze, sachbezügliche Mittheilung zur Aufhellung der Leistungsziffern im Zeichnen bekannt werden zu lassen. Hierüber wurde schon in den Schlußverhandlungen der Prüfungskommission zu Handen der Erziehungs-Direktion Bericht abgegeben. Die Leistungen im Zeichnungsfache wurden nämlich wesentlich nach den vorgelegten Arbeiten in ihrer qualitativen Ausführung taxirt. Dabei hatten die beiden Anstalten für Lehrerinnen den Vortheil, daß einige Richtungen des Zeichnens in geringerem Umfange betrieben wurden oder auch ganz wegfielen, wie z. B. das geometrische Zeichnen, so daß deßhalb mehr in der wohlgepflegten Richtung des Kunstzeichnens geleistet werden konnte. Auch das evangelische Seminar schien diese Richtung ziemlich zu betonen, wofür die sorgfältig ausgeführten Copien den Beweis leisteten. Im Staatsseminar dagegen wurde hauptsächlich auf tüchtige Verarbeitung des Unterrichtsstoffes für praktische Zwecke hingewirkt und die Zöglinge zu einer streng methodischen Behandlung des Faches in dessen verschiedenen Richtungen angeleitet. Bei einem solchen Unterricht bleibt dann keine Zeit mehr zur Verwendung für das Kunstzeichnen übrig. Was in dieser Richtung geschah, war das Ergebniß vom Privatfleiß einzelner Zöglinge.

Das Staatsseminar hat die wichtige Aufgabe erfaßt, auch für den Unterricht im Zeichnen tüchtige Lehrkräfte heranzubilden, diese namentlich für die Ertheilung des Elementar- und Massenunterrichts zu befähigen und überhaupt auch dieses Fach geistbildend zu betreiben. Es ist wohl ohne weitern Nachweis einleuchtend, daß gerade eine solche pädagogische Behandlung des Faches für unsere Schulen den Vorzug verdient.

Wären nach diesem Maßstabe ohne weitere Rücksichten die Leistungen im Zeichnen taxirt worden, so würde das Staatsseminar, das, nebenbei bemerkt, aus den starken Klassen von 42 Zöglingen bestand, mit seinen Prozentziffern in den ersten Rang gerückt sein und nicht den Schein von geringerer Leistung erleiden.

J. S.

England. Eton. Hier werden Englands junge Edelleute und Söhne der obern Mittelklassen, 700 an der Zahl, für ihre Universitätsstudien vorbereitet. 70 sogenante Freischüler wohnen in der Anstalt, einem großartigen mittelalterlichen Palast mit schöner Kirche.

Wir treten durch die Hauptpforte in den ersten Hof, den die Schullokale und die Kapelle umgeben. In den Schulräumen der obern Klassen findet man die Büsten berühmter Etonier wie die von Chathan, Fox, Gray, Canning, Wellington, Peel. Die Schule darf sich daher mit Recht als eine Pflanzschule der Größe Englands fühlen. Und es erweckt eigene Stimmungen, sich den Schulbänken und Schultischen gegenüber zu sehen, an denen diese großen Schulmeister der Welt, diese Männer, die kraft ihres Geistes und ihrer Beredtsamkeit Millionen geleitet, Fluch und Segen über sie gebracht, ihr mensa, mensæ haben dekliniren lernen.

Ein Gang unter dem Glockenthurm führt in den zweiten kleinern, von Kreuzgängen umgebenen Hof, ein kleines Pförtchen vom Thurm in die Halle, den Speisesaal. An einem Bratenwänder drehte sich ein ganzes Ochsenviertel vor dem riesigen Kamin. Braune Tische streckten sich durch die mittelalterliche Halle. Humpen, die mindestens 9 Deziliter fassen, bezeichneten jedes Schülers Platz. Der Mund wässert mir. Es ist wirklich kein Unglück, dachte ich, hier lateinisch und griechisch lernen zu müssen.

Als wir die Kapelle betraten, waren Schüler und Lehrer eben drin versammelt, Gottesdienst zu halten.

Wir erstiegen den Orgelchor, von dem aus man das ganze Innere übersehen kann.

Siebenhundert frische, blühende Jünglinge, die Blüthe der englischen Schuljugend, waren hier im Gebet versammelt: die meisten in kurzen, blauen Jacken, der in England ziemlich gewöhnlichen Knabenkleidung; die 70 Freischüler (Collegers) in alterthümlicher Tracht, die mit dem alten gothischen Gebäude trefflich harmonirte. Weniger, obschon durchaus mittelalterlich, gefiel mir die Anordnung der Sitze nach Rang und Würden. Die Meister und Häupter des Kollegiums saßen in der obersten Bankreihe, ihnen zunächst die Söhne des höhern Adels, weiter unten die gewöhnlichen Schüler und zuletzt die armen Freiburschе.

Uns kömmt eine solche Abtheilung der Schüler sehr ungewöhnlich und unerhört vor. Den Engländern scheint sie in der Ordnung und den alten Gebräuchen gemäß. Der Feudalismus durchdringt jetzt noch alle englischen Lebensverhältnisse. Mit Recht warf daher der indische Reformer Chunder Sen den Engländern den Vorwurf ins Gesicht, er habe zu seinem unendlichen Erstaunen die schmählichen Kastenunterschiede seines Vaterlandes auch bei ihnen gefunden. Er begreife nicht, wie sie das mit ihrem spezifischen Christenthum und mit ihrem zivilisatorischen Weltberuf vereinigen können. Aber die Kastenunterschiede sind in England zur Stunde eine noch nicht überbrückte Kluft.

Eton mit seiner Schule ist der unwiderlegliche Beweis für diese Behauptung. Dagegen zeichnet es sich unserem Schulmechanismus gegenüber durch zwei Dinge vortheilhaft aus.

Erstens wird der Jugend nicht so viel vorgelehrt und vorgeredet wie bei uns. Es wird viel mehr auf eine selbstthätige und selbständige Erfassung des Lehrgegenstandes hingearbeitet als bei unserer durch 100 Reglemente verschnürleibten Methode. Des Jünglings eigenes Urtheil wird mehr geweckt und gestärkt, er wird weniger papageimäßig abgerichtet. Freilich wollen wir nicht verhehlen, daß man noch kopfüber in der alten Klassik steckt, der Unterricht daher mehr konzentrirt werden kann. Man findet fähige Knaben, welche die schönsten Stellen der Odyssee auswendig wissen und so fertig und so drastisch übersetzen, daß offenbar der Inhalt in Kopf und Herz übergegangen ist. An welchem unserer schweizerischen Gymnasien findet man Schüler, die den Demosthenes so fertig vom Blatt lesen wie ein Realschüler der obersten Klasse einen französischen Schriftsteller.

In England liest man Demosthenes nicht, um griechische Grammatik zu treiben, sondern um — Parlamentsredner zu bilden. Auf Etons Bänken lernten Fox, Pitt, Canning, Peel am Vorbild des großen Griechen donnern und überzeugen.

Den Jünglingen werden endlich statt Sammelsurien aller Art, Lesebücher genannt, vollständige Werke nach Auswahl in die Hände gegeben. Nach vollendeter Lektüre wird der Leser vom Lehrer befragt, geprüft, das Urtheil desselben berichtigt und ge-

schärft; aber nicht immer vorgeurtheilt und Urtheil über Dinge, die der Junge gar nicht kennt, eingetrichtert.

Für Naturgeschichte und Naturlehre hat man die reichsten Sammlungen und die besten Instrumente. Viele Schüler legen Sammlungen für sich an: Insekten, Steine, Pflanzen. Mit Schulstunden sind die jungen Leute nicht überladen. Durchschnittlich bringen sie täglich drei Stunden in der Schule zu. Die übrige Zeit studiren sie zu Hause unter der Leitung von Inspektoren und Privatlehrern. Die Thätigkeit in der Schule selbst besteht weniger im Doziren, als im Examiniren, im Ueberhören des zu Hause Gelernten und im Nachsehen und kritischen Besprechen der häuslichen Arbeiten.

So muß offenbar mehr Selbständigkeit zu Stande kommen, und wird der Individualität des Einzelnen überhaupt mehr Recht.

Ein zweites, was das englische Schulleben von dem unsern auszeichnet, ist die viel größere Aufmerksamkeit, die der körperlichen Entwiklung der Jugend gewidmet w rd.

Es ist eine Freude, wie sich die englische Jugend auf ihren Spielplätzen tummelt. Und man gönnt ihr noch Raum, Luft, Wasser und Gebüsch. Unsere Jugend dagegen soll sich nirgends mehr frei bewegen und ihre Jugendkraft austoben. Die englische Jugend ergötzt sich mit allerhand Spielen, mit Fangball (cricket) und Fußball (Football), so daß Geist und Körperkraft gestählt und gleichmäßig entwickelt wird. Ein Hauptvergnügen sind die sogenannten races, die Wett- und Wasserfahrten auf der schönen Themse. Nachmittags um 5 Uhr wimmelt die Themse von zahllosen, zierlich gebauten, grün und weißangestrichenen Booten. Und welche Lust die kräftigen Bursche den Strom beherrschen zu sehen. Da bildet sich das offene klare Auge, das feste, entschlossene Wesen, das rasche Spiel von Rede und Gegenrede, da werden die gewandten und kühnen Seeoffiziere gebildet, welche England zur Herrscherin der Meere erhoben.

Und nimmt man nun dazu den kräftigen Roast-Beef, den wir im Refektorium haben schmorren sehen, die tiefen Humpen köstlichen Ale's, bei deren Anblick Einem der Mund wässert, so möchte man ausrufen: O selig, o selig, ein school-boy zu sein.

Freilich fehlts bei aller Freiheit nicht an ernster Zucht, ja selbst einem adeligen Rücken wird körperliche Züchtigung zu Theil. Nur die oberste Klasse bewahrt davor. Unter Umständen scheut man sich aber nicht einen Hauptschlingel aus Prima in Sekunda zu versetzen eigens zum Zweck, um ihm ein Paar aus dem FF. zu appliziren. Und man sage nur nicht, daß diese stramme Zucht mit dem Streben selbständige Charakter zu bilden, nicht mitgeholfen habe, Staatsmänner und Volksherrscher wie Fox, Canning, Peel, Gladstone zu schaffen.

(N. Z. Ztg.)

Berichtigungen für Nr. 18.

In „La Marseillaise", Str. 1: *devise*, statt divise, *l'heure*, statt l'eure. Str. 3: *A tous*, statt Ce tous. Der Name des Uebersetzers soll heißen: U. Presec, und die Unterschrift auf Seite 74, Spalte 1: **J. B.** Widmann, statt J. U. Widmann.

Lehrstelle.

Es wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben die Stelle einer Lehrerin an der Unterschule Ulmitz im freiburgischen Seebezirk, verbunden mit derjenigen einer Arbeitslehrerin an der dortigen Oberschule. Besoldung Fr. 780, Staatsbeitrag inbegriffen, dazu Wohnung oder entsprechende Entschädigung, Garten und 2 Klafter Holz.

Termin der Anmeldung: 31. Mai. Antritt der Schule: Mitte Juni. Probelektion vorbehalten. Bewerberinnen wollen ihre Papiere einsenden an Hrn. **Reif**, Oberamtmann in **Murten**.

Ausschreibung.

Die Stelle eines Vorstehers an der Armen-Erziehungsanstalt zu Trachselwald, Kant. Bern, wird zur Bewerbung ausgeschrieben. Man verlangt eine Persönlichkeit. welche sowohl im Lehr- und Erziehungssache, als auch in der Landwirthschaft geübt und erfahren ist, auch wenn möglich eine Gattin besitzt, welche für unsere 50 Zöglinge eine tüchtige Hausmutter wäre. Besoldung 1000 bis 1200 Fr. in Baar und freie Station für die Hauseltern und deren Kinder. Anmeldungen bei dem unterzeichneten Präsidenten bis zum 16. Mai.

Trachselwald, den 28. April 1874.

Namens der Verwaltungskommission:

(H 1679 Y) Der Präsident
Sl. Christen, Notar.
Der Aktuar
R. Dübi, Pfarrer.

Für junge Lehrer.

Günstige Gelegenheit zur Erlernung der französischen und theilweise der engl schen Sprache als Hülfslehrer in einer Pension des Waadtlandes.

Nähere Auskunft ertheilt Plüß, Lehrer in Safnern bei Gottstadt.

Wiederholungskurs für Arbeitslehrerinnen.

Die Erziehungsdirektion hat, gestützt auf § 11 des Gesetzes vom 23. Juni 1864, und einen Beschluß des Regierungsrathes, die Abhaltung eines Wiederholungskurses für Arbeitslehrerinnen beschlossen, dessen hauptsächlichster Gegenstand die methodische Behandlung des Unterrichtsstoffes und des Lehrverfahrens in den Handarbeiten mit Rücksicht auf die Lehrstufen der bern. Primarschulen sein wird.

Derselbe soll vom 1. bis und mit 13. Juni nächsthin in Bern stattfinden und von 60 Arbeitslehrerinnen (je 2 aus jedem Amtsbezirk) besucht werden, die hernach zur Abhaltung bezirksweiser Kurse verpflichtet sind.

Für ihren Unterhalt haben die Theilnehmerinnen selbst zu sorgen, sie erhalten aber eine angemessene Entschädigung.

Die Arbeitslehrerinnen, welche Lust haben sich zu betheiligen, sind ersucht, sich bis 15. Mai nächsthin auf der hierseitigen Kanzlei anzumelden.

Bern, den 5. Mai 1874.

Für die Erziehungsdirektion:
Der Sekretär
Joh. Rellstab.

Kreissynode Burgdorf.

Montag den 25. Mai 1874, Morgens 9 Uhr, im Gasthof des Hrn. Eymann in Oberburg.

Traktanden.

1) Die obligatorische Frage pro 1874.
2) Statutenrevision.
3) Bibliothekangelegenheit.
4) Gesang. Für Männerchor Synodalheft Nr. 14 und 58. Für gemischten Chor Heim Nr. 103.

Der Vorstand.

Kreissynode Bern-Land.

Samstag den 16. Mai, Morgens 9 Uhr, im Mattenhof bei Bern.

Traktanden.

1) Die obligatorische Frage.
2) Statutenrevision.
3) Unvorhergesehenes.

Das Synodalheft mitbringen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Kreissynode Aarwangen.

(Ausnahmsweise)

Montag den 11. Mai, Nachmittags 1 Uhr, im Kreuz zu Langenthal.

Traktanden.

1) Die obligatorische Frage.
2) Unvorhergesehenes.

Gesangstoff: Zweiter Band Heim.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **Heer & Schmidt**, inneres Bollwerk 82a, in Bern.